

# Vom Ratstüble zur Herrenküferei

## Ein Stück Sanierungsgeschichte

1. Geschichte der Stadtsanierung
2. Geschichte von Marktplatz 2
3. Geschichte von Schlossgasse 1

### 1. Die Stadtsanierung

#### 1.1 Geschichte des Sanierungsgedankens in Markgröningen

Über den Fenstern des 1. OG steht der Vierzeiler:

Man soll in heißen Sommerzeiten – sein Zünglein  
in die Schwemme reiten.

Im Lenz, im Herbst, in Wintertagen – wird auch ein  
frischer Trunk behagen.

Das Jahr 1961 war für das Ratstüble in doppelter Hinsicht ein Schicksalsjahr. Einerseits war das Gebäude von der Stadt mit der Absicht auf einen baldigen Abbruch gekauft worden, andererseits beschloss der Gemeinderat die Aufstellung eines Sanierungsplans und zur Sicherung der Planung die Anordnung einer Veränderungssperre im Stadtkern.<sup>1</sup> Zwar gingen bis zur Erstellung der Altstadtsatzung noch einige Jahre ins Land, doch war hiermit der Grundstein zur Rettung zahlreicher Kulturdenkmale, darunter eben dieses Gebäudes, gelegt.

Das für 1975 auserufene europäische Denkmalschutzjahr verfehlte auch in Markgröningen nicht die beabsichtigte Wirkung einer Initialzündung. Das Stuttgarter Ingenieurbüro von Prof. Lutz wurde mit der Erstellung eines Sanierungsrahmenplans für die gesamte Altstadt beauftragt, den der Gemeinderat beschloss.



Bild 1: Das Ratstüble um 1961 (Vorlage: Stadtarchiv)

Um die Bevölkerung mit dem Sanierungsgedanken bekannt zu machen und ihre Bedürfnisse zu ermitteln, gab es im Denkmalschutzjahr zwei Bürgerversammlungen.<sup>2</sup> Der August 1975 brachte dann im wahrsten Sinne des Wortes Dynamik in die Sache. Denn für kommunale Infrastrukturprogramme standen 65,1 Mio DM an Bundesmitteln und für Stadtsanierungen nochmals 33,53 Mio DM allein für Baden-Württemberg bereit, zusätzlich gab es noch Landesmittel.<sup>3</sup> Die Zeit drängte.<sup>4</sup> Auf der Vorhabensliste der Verwaltung mit Kostenschätzung und geplanter Nutzung, in wel-

che die Planungen und Vorarbeiten der letzten 15 Jahre eingeflossen waren, standen zehn Punkte:

1. Das Pfründhaus (Spital): Es sollte der katholischen Kirche geschenkt werden und nach der Restaurierung und einem Umbau kirchliche Versammlungsräume sowie Altenwohnungen beherbergen.
2. Die Deutsche Schule (Kirchplatz 8): Sie sollte abgebrochen werden. Ein an dieser Stelle errichteter Neubau sollte einen Kindergarten im Untergeschoss und die DRK- und Schwesternstation in den Obergeschossen beherbergen. Auch hier waren ein paar Altenwohnungen im Gespräch.
3. Das ehemalige Gasthaus „Sakristei“ (Alte Lateinschule, Kirchplatz 7): Nach der Restaurierung des Gebäudes sollte es zur Altentagesstätte mit Personalwohnungen ausgebaut werden.
4. Das „Stierle'sche Haus“ (Kirchplatz 6) sollte abgerissen, wiederaufgebaut und als Versammlungsraum mit Nebenräumen genutzt werden.
5. Die Obere Kelter sollte restauriert und zu einem Bürgerhaus ausgebaut werden.



Bild 2: Das Pfründhaus vor der Sanierung um 1960 (Vorlage: Landesdenkmalamt)  
Das 1509 erbaute Pfründhaus des Heilig-Geist-Spitals war das erste städtische Sanierungsobjekt.

6. Bei der Zehntscheuer war der Erwerb, eine Restaurierung und der Ausbau zu einem Museum angedacht.
7. Bei der Kirchgasse 20 war nach der Restaurierung an eine Nutzung mit Wohnungen gedacht.
8. Der Bau einer Tiefgarage im Zusammenhang mit dem Abbruch der Deutschen Schule war geplant. Die Zufahrt sollte über den geplanten Neubau Wettegasse 13 sowie über die Gebäude Gaißergässle 1 und 2 erfolgen.
9. Die Umgestaltung von Straßenflächen in Fußgängerzonen war im Bereich Marktplatz – Oster- und Kirchgasse sowie der Schlossgasse geplant.
10. Die Freiflächen im Straßenraum und auf Plätzen sollten mit Lampen, Pflanztrögen, Bänken und kleinen Spielflächen aufgewertet werden.<sup>5</sup>

Las sich diese Vorlage wie eine Vision von „Markgröningen 2000“, so wurde im letzten Vierteljahrhundert davon fast alles in Angriff genommen und zu einem – wenn auch manchmal ganz anders gestalteten – Ende geführt.

Das erste größere Sanierungsobjekt der Stadt war das ganz oben angeführte Pfründhaus des ehemaligen Heilig-Geist-Spitals, mit dem 1975 unter Stadtbaumeister und Architekt Martin Leiberich begonnen wurde.<sup>6</sup> Die benötigten Mittel für den 1. Bauabschnitt flossen aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm des Bundes zur wachstums- und umweltpolitischen Vorsorge sowie aus dem Konjunkturförderprogramm „Stadtsanierung“ des Landes in die Stadtkasse.

1977 wurde als erstes räumlich abgegrenztes Sanierungsgebiet der Bereich um den Marktplatz förmlich ausgewiesen, als „Stadtkern I“ bezeichnet und ursprünglich mit einem Förderrahmen von 5,06 Mio DM ausgestattet. Daraufhin gab es im Altstadtbereich erste Baumaßnahmen nach dem Städtebauförderungsgesetz. Man nahm sich auch den Marktplatz vor – die gute Stube der Markgröninger –, verlegte hier ein Granitpflaster und sperrte ihn endgültig für den Autoverkehr.<sup>7</sup>



Bild 3: Das in zwei Bauabschnitten 1975-1980 sanierte Spital mit freigelegtem Fachwerk (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)

Es war für die Stadtverwaltung nicht leicht, private Bauherren für eine Sanierung von historischer Bausubstanz zu gewinnen. Deshalb sah das anfänglich praktizierte Förderverfahren bei Sanierungen von Privatleuten eine Förderhöhe nach den Kriterien der Wirtschaftlichkeit vor. Dies bedeutete eine nach dem Einzelfall festgelegte Förderungsquote, die bei geringer Wirtschaftlichkeit stieg. So war es für Bauherren vorteilhaft, bei hohen Baukosten geringe Wirtschaftlichkeit auszuweisen. Teures Bauen konnte so zu einem hohen prozentualen Fördersatz führen. Schon bald zeigte sich, dass bei diesem Verfahren die zur Verfügung stehenden Sanierungsmittel rasch ausgeschöpft gewesen wären.<sup>8</sup> Deshalb beschloss der Gemeinderat, die Förderquote unabhängig von der Wirtschaftlichkeit anzusetzen, d. h. sie zu deckeln. Dies geschah in der Regel bei 30 % der förderfähigen Baukosten.

Seitens des Staates war an die Fördergelder als Bedingung eine Mobilisierung der Bevölkerung für die Stadtsanierung und die damit verbundene Gestaltung des persönlichen Wohnumfelds geknüpft. So initiierte die Stadt den „Arbeitskreis Innenstadt“, in dem sich vornehmlich Bürgerinnen engagierten.<sup>9</sup> Die Vorschläge der spöttisch auch „Altstadthexen“ genannten Mit-

glieder wurden zum Teil realisiert, beispielsweise die Umwandlung der Ostergasse in eine Spielstraße und die Entfernung der Bürgersteige, die Wiederinbetriebnahme des Backhauses und der Erhalt der Platanen als „grüne Lunge“ vor dem Esslinger Tor. Eine eigene Rubrik in den Markgröninger Nachrichten berichtete über die Ideen des Arbeitskreises ebenso wie über private Sanierungsvorhaben. Ohne klar definierte Aufgaben mit entsprechendem Handlungsspielraum schließ der Arbeitskreis jedoch nach wenigen Jahren wieder ein – zur Erleichterung mancher männlicher Mitglieder des Gemeinderats, die in den engagierten Bürgern eine Konkurrenz zum eigenen Gremium sahen. Aus heutiger Sicht ist dieser Arbeitskreis als Vorläufer der lokalen Agenda zu werten.

Die Stadt sah sich im Denkmalschutz ihrer traditionsreichen Vergangenheit verpflichtet und verabschiedete deshalb im Juni 1984 eine Satzung über die Gesamtanlage

Bild 4: Mitteilungen des Arbeitskreises Innenstadt in den Markgröninger Nachrichten, Ausgabe vom 13. Nov. 1981

Freitag, 13. November 1981

● *Arbeitskreis Innenstadt*  
**Sanierung im Stadtkern**

**Fortsetzung**

Inzwischen wurde im Bereich des Marktplatzes das Gebäude Kirchgasse Nr. 2 fertiggestellt. Das frühere „Café Krapf“, danach das „Goldene Horn“, ist jetzt ein Gasthaus und heißt „Zum treuen Bartel“. Sein Wirtshausschild – ein alter restaurierter Ausleger mit einem neuen „Treuen Bartel“ – vom Restauratorenehepaar Malek entworfen und hergestellt, schmückt nun das Haus und lädt den Gast zum Verweilen ein. Sieht dies nicht viel hübscher aus als die fürchterlichen Bierleuchtreklamen, die so gar nicht in die historische Atmosphäre unserer Stadt passen!

Beim Ausräumen des Gebäudes stieß man auf eine alte Holzdecke. Die neue Decke im Gastraum wurde nach dem alten Vorbild eingebaut und in denselben Farben bemalt.

Im 1. OG fand man unter vielen Schichten von Tapeten in den Putz eingeritzt

Christianus Metzger  
Anno 1658  
Rosina Metzgerin

Zehn Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte sich das Ehepaar Metzger anscheinend von den Folgen der Katastrophen dieses Krieges soweit erholt und größere Renovierungen an ihrem Haus vorgenommen. Sicher hofften sie, daß spätere Generationen diese Namen mit der Jahreszahl wieder finden würden. Es dauerte über 300 Jahre! – In bescheidenem Rahmen ist es das gleiche, wie die Einmauerung von Schriften und verschiedenen Gegenständen bei Grundsteinlegungen.

Im 2. OG entdeckte man auf der Seite zum Marktplatz eine alte Bohlenwand und ließ diese auch sichtbar. Bei alemannischen Fachwerkhäusern wurden die Wandgefache mit Bohlen von halber Wandstärke ausgefüllt. Später ging man dazu über, Weidengeflecht in die Gefache einzusetzen und mit einem Lehm-Stroh-Gemisch bündig zu verstreichen, wie es am Ostgiebel des Pfarrhauses vorgefunden wurde.

„Altstadt Markgröningen“, die den gesamten Bereich innerhalb der ehemaligen Stadtmauer unter Ensemble-schutz gemäß § 19 Denkmalschutzgesetzes stellt. Veränderungen an dem geschützten Bild der Gesamtanlage bedürfen seither der Genehmigung durch die untere Denkmalschutzbehörde, die beim Landratsamt Ludwigsburg angesiedelt ist. Je nach Art des Bauvorhabens schaltet Ludwigsburg das Landesdenkmalamt ein, das wiederum seine Entscheidungen im Benehmen mit der unteren Denkmalschutzbehörde trifft.

Nach mehreren Aufstockungen des Fördertopfes belief sich der Gesamtförderrahmen für das Sanierungsgebiet „Stadtkern I“ auf 10,43 Mio DM. Heute zeugen alleinstehende Baudenkmale sowie schmuck restaurierte einzigartige Fachwerkensembles vom Erfolg der städtischen Sanierungsprogramme.<sup>10</sup> Belege hierfür sind auch die nach Markgröningen vergebenen Sanierungspreise des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo. 1990 erhielten die ehemalige Lateinschule (Kirchplatz 7) und 1997 das Gebäude Ostergasse 1 diesen Preis. Mit einem von der Stadtentwicklung Südwest ausgelobten Sanierungspreis wurde 1999 das frisch sanierte Gebäude Badgasse 5 ausgezeichnet.

Um das private Engagement der Markgröninger Bauherren zu würdigen, riefen die Stadt gemeinsam mit dem Arbeitskreis Geschichtsforschung und Denkmalpflege e. V. einen Sanierungspreis ins Leben. Er wurde erstmals 1998 vergeben und im Jahr 2002 erhielt ihn die neu sanierte Herrenküferei.

Bei der Erfassung der Baudenkmale in Markgröningen und Unterriexingen im Jahr 1986 fand das Ratstüble Eintrag in die Liste der Baudenkmale – ein weiterer Etappensieg für seinen Erhalt. Lange Zeit suchte die Stadt vergeblich nach einem Interessenten zur Rettung von Marktplatz 2, in dem der Gaststätten- und Hotelbetrieb auf Grund vielfältiger Mängel seit 1993 ruhte. Letztendlich wurde das Gebäude 1995 von dem Sanierungsgebiet „Stadtkern I“ mit nahezu

## ***Sanierungsgebiete***

### **Stadtkern I (1977 ausgewiesen)**

Das Gebiet umfasst den Marktplatz, Finstere Gasse, Kirch- und Ostergasse, Marktbrunnengässle. Den Sanierungstopf füllten Stadt, Land und Bund zu je einem Drittel.

### **Stadtkern II (1988 ausgewiesen)**

Der Bereich liegt zwischen Stadtmauer, Unterm Tor, Betzgasse, Gerbergässle, Schlossgasse und Helenenstraße. Den Sanierungstopf füllten Stadt, Land und Bund zu gleichen Teilen.

### **Stadtkern III (1996 ausgewiesen)**

Das Gebiet erstreckt sich östlich der Mühlgasse und umfasst Teile von Spital- und Kirchgasse, am Kirchplatz jedoch nur die Deutsche Schule. Ferner liegen die Gebäude östlich des Pfarrgässle und Präzeptorhof im „Stadtkern III“. Von den förderfähigen Maßnahmen übernimmt das Land 60 %, Stadt und Land beteiligen sich hier nicht am Sanierungstopf.

erschöpftem Fördertopf abgetrennt und dem Bereich „Stadtkern II“ zugeordnet, damit nach Beginn der erhofften Sanierung auch Zuschüsse zur Verfügung standen. Der Gesamtförderrahmen dieses Gebiets beläuft sich nach sieben Aufstockungen derzeit auf 6,2 Mio € (12,19 Mio DM).

Für dieses Kulturdenkmal schrieb das Landesdenkmalamt eine historische Bauuntersuchung als Bestandsaufnahme für künftige Planungen vor. Sie wurde 1997 bei dem Karlsruher Architekturbüro Kollia-Crowell und Crowell in Auftrag gegeben. Die so gewonnenen Ergebnisse stellten den Leitfaden für die

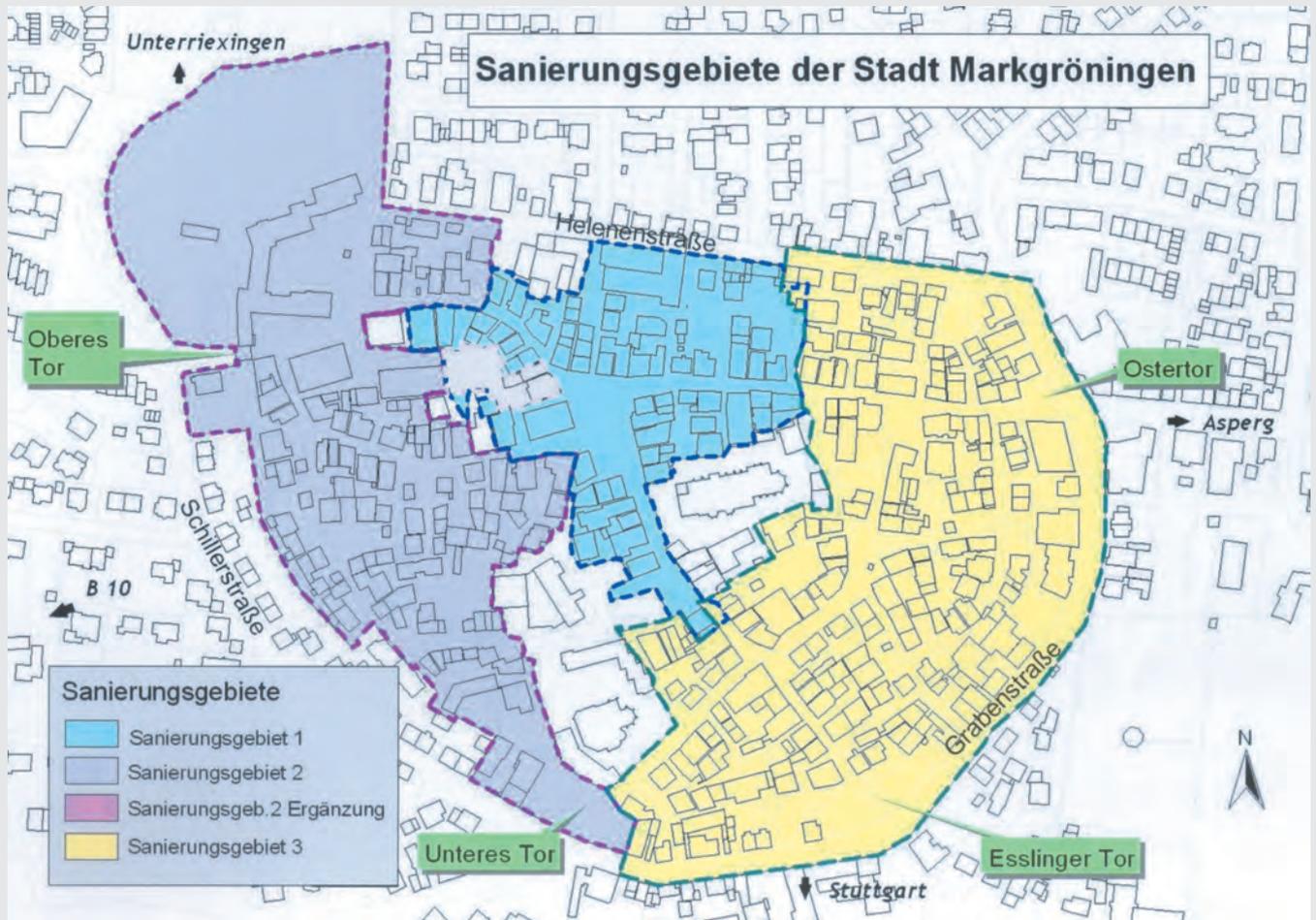


Bild 5: Karte der Sanierungsgebiete (Vorlage: Stadtbauamt, Karte: Andreas Huth)

### ***Deutsche Fachwerkstraße***

Markgrönings Bemühungen um den Erhalt seiner historischen Bausubstanz zeigen Wirkung. Seit 1998 zählt es zu den Mitgliedsstädten der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. und bildet mit 17 anderen Fachwerkstädten den Streckenabschnitt „Vom Neckar zum Schwarzwald“. Unter dem Titel „Fachwerk erhalten und sanieren“ organisierte die Stadt im Jahr 2003 eine Fortbildungsveranstaltung für Handwerker und Architekten im Bereich Fachwerksanierung. Dieser Workshop wurde in Zusammenarbeit mit dem Bildungszentrum der Handwerkskammer Region Stuttgart und der Architektenkammer Ludwigsburg angeboten. Man wollte zeigen, dass es bei der Altstadtsanierung nicht nur um die Wiederherstellung äußerlich ansprechender Fachwerkfassaden geht, sondern auch darum, aus den Gebäuden einen für Bewohner und Nutzer ansprechenden Lebensraum mit hoher Wohn- und Lebensqualität zu machen.

Planung der Sanierung und der künftigen Nutzung dar. Erfreulicherweise kam 1998 eine Bauherrengemeinschaft zwischen der Stadt und Ruth-Dorothea Farian zustande. Im März desselben Jahres stimmte der Gemeinderat den Planungen des Architekten Gerhard Schmid für die Sanierung der Gebäude Marktplatz 2 und Schlossgasse 1 zu, letzteres konnte während der Planungsphase noch von der Stadt erworben werden. Im Oktober 1998 begannen die Bauarbeiten. Das lange Ringen um den Erhalt dieses Gebäudes war zu Gunsten des architektonischen Schatzkästleins ausgegangen.

Beim Ratstüble betrug der Fördersatz 58,7 % der förderfähigen Maßnahmen, den sich der Bund, das Land und die Stadt zu je einem Drittel teilen. Der Fördersatz wird für jedes Sanierungsobjekt individuell festgelegt. Für denkmalbedingte Mehraufwendungen am städtischen Eigentum kamen noch 81000 DM (41539 €) aus Mitteln des Landesdenkmalamtes und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg hinzu. Das Sanierungsprojekt belastete den Stadtsäckel mit insgesamt 1,85 Mio €. Darin ist bereits das Drittel eingerechnet, das die Stadt in den Sanierungstopf einzahlt und das jedem Sanierungsträger für förderfähige Maßnahmen zur Verfügung steht. Nicht nur die geteilte Bauherrschaft mit einem Privatinvestor ist für Markgrönigen ein Novum, auch die Gründung eines „Betriebs gewerblicher Art“ für das Sanierungsprojekt war neu. So konnte die Stadt ihren Anteil an den Baukosten durch Abzug der Vorsteuer insgesamt um ca. 360000 € senken.

Der Besitz ist heute weitgehend horizontal über beide ehemals separaten Häuser hinweg aufgeteilt. Die knapp 70 % des städtischen Eigentums umfassen das gesamte Erdgeschoss mit der Küche und dem Restaurant, hinzu kommt der 1. Stock mit sieben Gästezimmern. Die darüber liegenden Wohnungen im 2. Obergeschoss und Dachgeschoss von Marktplatz 2 gehören Ruth-Dorothea Farian. Das achte Gästezimmer und die für das Restaurant nötigen Personalräume liegen im Dachgeschoss von Schlossgasse 1, diese hat wiederum die Stadt im Besitz.

### ***1.2 Die „gläserne“ Sanierung des Ratstübles***

Dem Architekten Gerhard Schmid und der Stadtverwaltung lagen während der ganzen Sanierungsdauer am Herzen, dass die Bevölkerung die Wandlung des einstigen Abbruchkandidaten in ein modern genutztes Kulturdenkmal mit eigenen Augen verfolgen konnte. Der Umfang der Sanierungs- und Bauarbeiten ist mit denen zu Beginn des 17. Jahrhunderts vergleichbar, als man das bis zum Boden hinabreichende

## Tag des offenen Denkmals

1993 wurde erstmals europaweit der Tag des offenen Denkmals begangen, und 1997 hatte er in Markgröningen Premiere. Architekt Gerhard Schmid öffnete sein frisch restauriertes Haus in der Ostergasse 1, für das er im selben Jahr auch mit dem Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes und der Württemberger Hypo ausgezeichnet wurde. Mit diesem Tag soll um Verständnis für den Erhalt von Kulturdenkmälern geworben werden. So sind seit 1998 in Markgröningen regelmäßig städtische Sanierungsobjekte zu besichtigen. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Bewusstsein für den Wert unseres überlieferten kulturellen Erbes erfreulicherweise spürbar gewandelt. Der ortsbildprägende Charakter historischer Bauten und ihre Bedeutung für die Identität einer Gemeinde werden in zunehmendem Maße erkannt.



Gerhard Schmid (links) führte die vielen Besucher durch sein Haus Ostergasse 1.



Die gute Stube.

Bilder: LKZ-Zeiler

# Von der großen Liebe zu einem alten Haus in der Ostergasse

Beim „Tag des offenen Denkmals“ konnte auch das sanierte Gebäude besichtigt werden – Wohnung und Büro

**Markgröningen – Zwischendurch gab's Phasen, da sei er „richtig müde“ gewesen. Und ihn habe das Gefühl beschlichen, niemals fertig zu werden. Doch weil Gerhard Schmid (40) solche Tiefpunkte immer wieder überwand, schaffte er ein Meisterstück: Die Sanierung von Ostergasse 1.**

Das 1714 errichtete Gebäude gleich beim Marktplatz ist jetzt herausgeputzt. Gestern war es denn auch eines der Objekte, die beim bundesweiten „Tag des offenen Denkmals“ besichtigt werden konnten. In zwölf Kreisgemeinden bestand Gelegenheit dazu. Aber zu Gerhard Schmid lock-

te noch etwas anderes: Der Schwäbische Heimatbund zeichnete das gelungene Projekt des Architekten mit dem Denkmalschutzpreis 1997 aus.

In eineinhalb Jahren ließ Schmid das Haus herrichten, das er im April 1995 von der Stadt gekauft hatte. Und er wohnt nun nicht nur in dem Gebäude, er richtete darin auch sein Architekturbüro ein. Fast eineinhalb Millionen Mark kostete das Projekt.

„Freude zu alten Sachen“ nennt Schmid als Grund dafür, daß er Ostergasse 1 wieder herrichten ließ. Es entstand einst auf dem Platz der ehemaligen Herberge zur „Krone“, war Eisenwaren-

handlung, Bäckerei, auch Bauernhof und Gemischtwarenhandel. Im Erdgeschoß bietet jetzt ein Grieche frisches Gemüse an.

Häufiger Eigentümerwechsel gehört zur Geschichte dieses stattlichen Gebäudes. „Ich bin der erste, der es nicht erheiratet hat“, sagt Schmid und schmunzelt dazu. Aber die große Liebe dürfte es trotzdem gewesen sein. „Entweder man macht's konsequent oder man läßt es bleiben.“

Wer saniert, lebt mit Überraschungen. So förderten Handwerker das Wirtshausschild für das „Goldene Lamm“ zutage, das nun im ersten Obergeschoß hängt. Aber sie entdeckten auch, daß die

Wasserschäden weitaus größer waren als ursprünglich gedacht. Allein 200 Stunden brauchten sie, um eine Stuckdecke in altem Glanz erstrahlen zu lassen: Mit Dampfstrahlgeräten bliesen sie die alten Farbschichten weg, legten die Risse frei, schlifften und vergipften die Decke.

Malereien in Eßzimmer und Treppenhaus, starke Profile der Türrahmen, alte Tonplatten auf dem Küchenboden. Ein Haus mit liebenswerten Details. Daß die Menschen dafür ein Auge bekommen, dafür sollte der „Tag des offenen Denkmals“ sorgen. Und auch, daß trotz aller Mühe und Plag sich der Einsatz für ein altes

Gebäude lohnen kann. „Es ist schön, hier zu wohnen“, schwärmt Schmid. Er sieht einen Trend zur historischen Wohnkultur und ein stärker werdender Hang junger Menschen, in die Ortskerne zurückzukehren. Sein Projekt soll, wie andere auch, Lust darauf machen.

Doch Schmid sieht auch die Gefahren, wenn finanzielle Anreize wegfallen. So habe das Land die Mittel für den Denkmalschutz reduziert. Der Bund wiederum plane, die steuerliche Förderung von Investitionen in Denkmäler zum Jahr 1999 zu ändern. In Gefahr ist somit auch die zehnprozentige Abschreibung.

Bild 6: Zeitungsbericht über den 1. Tag des offenen Denkmals in Markgröningen (Ludwigsburger Kreiszeitung vom 15.9.1997)

Fachwerk durch ein gemauertes Erdgeschoss ersetzt. In beiden Fällen mussten durch Unterfangungsarbeiten immense Schublasten von oben abgeleitet werden.

Begünstigt durch den zweimaligen Abbau des Außengerüstes wegen des Schäferlaufes, war der Wandel von außen für jeden nachvollziehbar. Und am 12. September 1999 war unter dem Motto: *Alte Bauten – Neue Chancen: Nutzung und Umnutzung unseres kulturellen Erbes*, dieses Sanierungsensemble erstmals

von innen zu besichtigen. Beim Umgang mit historischer Bausubstanz und bei allen Restaurierungsfragen ist die Erkenntnis wichtig, dass ein Baudenkmal nicht nur aus seiner Außenhülle besteht, sondern auch ein Innenleben dazugehört. So brachte die Bevölkerung den drei angebotenen Führungsrunden größtes Interesse entgegen. Der Strom der rund 300 Besucher konnte kaum bewältigt werden. In seinen Erläuterungen zeigte Architekt Gerhard Schmid die freigelegte historische Bausubstanz und ging auf die für den Erhalt des Gebäudes und für eine zeitgemäße Nutzung erforderlichen Sanierungsmaßnahmen ein. Stadtarchivarin Petra

Schad stellte die Besitzgeschichte vor und setzte sie in Bezug zu den sichtbaren Umbaumaßnahmen am Gebäude.

Die Bauarbeiten liefen weiter und am 6. April 2000 war Richtfest. Am Schäferlauf ließ das Bauwesen wieder seine (Gerüst)Hüllen fallen, und 14 Tage später öffneten sich die Türen erneut am Tag des offenen Denkmals. Wieder herrschte reger Besucherzuspruch, viele hatten das Besichtigungs- und Führungsangebot auch bereits im Vorjahr genutzt.

Einen abschließenden Blick in das vom Abbruchkandidaten zum Vorzeigeobjekt gewandelte Gebäude konnte die Bevölkerung anlässlich einer *Baustellenbesichtigung* am 21. November 2001 werfen. Mitglie-

der des Arbeitskreises Geschichtsforschung und städtische Mitarbeiterinnen führten Aufsicht und ermöglichten den über 1200 Besuchern, einen Blick in die fertig sanierten und teilweise bereits möblierten Räume zu werfen. Im Ensemble verstreut angebrachte Erläuterungstafeln zu historischen Bautechniken stellten einzelne Sanierungsmaßnahmen vor und warben für die Schrift „Unter Dielen, Putz und Aktenstaub verborgen ...“, die die Besitz- sowie Sanierungsgeschichte umfassend dokumentiert und weitgehend durch Spenden der am Bau beteiligten Handwerker und Ingenieure finanziert worden ist.<sup>11</sup> Im Januar 2002 waren dann die letzten Arbeiten abgeschlossen. Das Restaurant und Hotel „Herrenküferei“ unter Pächter Helmut Striffler, zuvor Ochsenwirt in Tamm, empfing nun seine Gäste.

Das um 1600 errichtete neuzeitliche Fachwerk von Schlossgasse 1 blieb nach der Sanierung freigelegt, weil es relativ ungestört die Jahrhunderte unter Putz überlebt hatte. Die 1785 erneuerte Fachwerkfront von Marktplatz 2 wurde verputzt, da ihr Fachwerk nie „auf Sicht“ gebaut gewesen war. Für die Farbgestaltung beider Fassaden hatte man auf den historischen Befund zurückgegriffen.

## 2. Aus der Geschichte des Hauses Marktplatz 2 und seiner Bewohner

### 2.1 Ein Bauherr aus der Familie Volland?

Mit dem Gebäude Marktplatz 2 begann die räumliche Ausgestaltung des Marktplatzes wie wir ihn heute kennen. Reste einer früheren Baustruktur sind in den Kellern mancher Gebäude um den Marktplatz herum erhalten.

1402 besaß ein Mitglied der Familie Volland nördlich des heutigen Rathauses ein Haus, den Vorgängerbau der heutigen Herrenküferei.<sup>12</sup>

Die dendrochronologische Untersuchung hat ergeben, dass die Balken für das Sanierungsobjekt im Winter 1413/14 gefällt worden sind.<sup>13</sup> Da das Bauholz immer frisch verarbeitet wurde, ist das Gebäude



Bild 7: „Unter Dielen, Putz und Aktenstaub verborgen ...“, Festschrift 2001 zur Sanierung des Kulturdenkmals

## Zinse

In alten Lagerbüchern dokumentierte Zinse, die auf Häusern bzw. Hausplätzen lasteten und an Kirchen und Klöster zu entrichten waren, sind hervorragende Zeugen der Besitzgeschichte. Solche Einkünfte erhielt das *Esslinger Katharinenspital* auch aus zahlreichen Markgröninger Häusern.

Um einer geistlichen Institution eine regelmäßige fortwährende Einnahme zukommen zu lassen, verschrieben Grundbesitzer der Kirche ein bestimmtes Haus oder Grundstück. Der künftige Immobiliennutzer musste der Kirche einen „ewigen Zins“ dafür bezahlen. Im Gegenzug wurde in der Kirche für das Seelenheil des Stifters, – je nach Zinsbrief auch für das des Ehepartners, der Kinder und Nachkommen – Messen gelesen und gebetet. Bei den auf dem Hausplatz der heutigen *Schlossgasse 1* lastenden Zinsen handelt es sich um Grundzinse für die „Bodenleihe“. Das sind Geldabgaben, die dem Katharinenspital zu entrichten waren.

im Laufe des Jahres 1414 errichtet worden. Als Bauherr käme demnach Heinrich Volland in Frage. Er besaß 1424 in Markgröningen ein Haus, dessen Lage jedoch nicht beschrieben wird.<sup>14</sup> Der nächstfolgende Band in der Lagerbuchserie des Katharinenspitals nennt 1446 als Besitzerin der Herrenküferei eine *Jägerin*, d. h. eine Frau Jäger.<sup>15</sup> Auch das Ehepaar Jäger käme als Bauherr in Betracht, über den Zeitpunkt des Besitzwechsels ist jedoch nichts bekannt. Und 1474 gehörte das Haus mit *Cunrat Foland* wieder einem Volland. Sein Nachbar hieß Wendel Kegel, der die spätere Schlossgasse 1 besaß. *Wendel Kegel git 1 Pfund*

*H[eller] ... user sinem Huß und Hoffraitin gelegen an dem Marckt ainthalb am Conrad Foland und Johannes Ruder .<sup>16</sup>*

Wie der Besitzwechsel auf die Wimpelins erfolgte, ist unklar. Nachweislich besaß *Burckhard Wimpelin* 1573 das Gebäude Marktplatz 2. Bei ihm handelt es sich um den Metzger und Bürgermeister Jung Burkhard Wimpelin, der mit *Otilia Somerhardt* verheiratet war. Wahrscheinlich ging das Gebäude auf dem Erbweg auf den Enkel, Bürgermeister Johannes Wimpelin, über. Somit ist die Steininschrift *16IV04*, die sich an der Nordostecke des Hauses befindet, mit „16 Johann(es) Wimpelin 04“ aufzulösen, (die Anfangsbuchstaben werden von der Jahreszahl umrahmt). Wimpelin besaß in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts auch das Nachbargebäude, die Schlossgasse 1.

Die im Markgröninger Stadtarchiv überlieferte Besitzgeschichte setzt im Jahr 1705 ein. Der verschuldete Bauer Franz Dreher, der mit der Witwe Anna Catharina Kaim eine Enkelin von Johannes Wimpelin geheiratet<sup>19</sup> hatte, tauschte das Haus am Markt samt Scheuer mit dem Zimmermann Joseph Reichle. Dafür hatte Reichle dem Ehepaar Dreher sein Haus in der Stelzengasse und ein Sechstel an einer Scheuer samt Keller in der Wettegasse gegeben, dazu noch 586 fl zur Bezahlung ihrer Schulden und Steuerrückstände. Im Steuerbuch wurde das Anwesen mit 1 300 fl angeschlagen und wie folgt beschrieben: *Eine Behausung, Scheuren, Hofraithen und Küchengärten, auff dem Marckht, neben dem Rathhaußgäßlen und Alt Hannß Bernhard Pfeiffers Behausung, auch Veit Wägnern, stoßt vornen auff den Marckht hinden auff Herrn Alt Christian Hamm seel. Erben.* Der Kammerrat und resignierte (= im Ruhestand befindliche) Vogt zu Markgröningen Georg Christoph Andler erwarb von Zim-



Bild 8: Inschrift an der früheren Hausecke (Vorlage: Stadtarchiv; Foto: Petra Schad)

Die Inschrift „16JV04“ weist auf den Hausbesitzer Johann(es) Wimpelin und das Jahr 1604 hin, in dem das Erdgeschoss aus Stein ersetzt wurde.

## Historische Bautechniken Spätmittelalterliche Fenster

In einer Bohlenstube im 1. Stock befindet sich in der traufseitigen Nordwand des Gebäudes eine heute verputzte Öffnung, die 30 cm breit und 16 cm hoch ist. Sie liegt ca. 60 cm über dem ursprünglichen Bodenniveau und 70 cm von der nordöstlichen Zimmerecke entfernt. Sie gibt Rätsel auf und im ersten Moment findet sich für ihr Vorhandensein keine sinnvolle Erklärung.

Benno Furrer, ein Schweizer Bauforscher, kennt solche kleine Öffnungen, die im Licht 30 bis 40 cm auf 11 bis 15 cm in der Höhe messen und vor allem in spätmittelalterlichen Blockbauten des 13. Jahrhunderts in der Schweiz noch heute anzutreffen sind. Er hält diese Öffnungen für die ursprünglichen Fenster, die sich hauptsächlich an traufseitigen Wänden erhalten haben. Sie wurden mit einem Schieber geschlossen oder mit Tüchern und Fellen verhängt.<sup>17</sup> Mit dem häufiger (und billiger) werdenden Auftreten von Glas nahmen die Fensteröffnungen an Größe zu.



Bild 10: Zeitgenössische Ansicht eines Bauernhauses mit kleinen Fensteröffnungen. Holzstich von Sebastian Brandt um 1500 (Vorlage: Stadtarchiv)

Der Begriff „Seelentörchen“, der mit dem Waldenser Heimatmuseum in Bosco Gurin (Schweiz, Tessin) verbunden ist, tauchte nach Furrers Forschungen erstmals 1945 in Avers im Kanton Graubünden auf. Dort bezeichnete man eine kleine Öffnung in der Stubenwand, deren Funktion man sich nicht (mehr) erklären konnte, als „Seelentörchen“. Furrer hält es für sehr unwahrscheinlich, dass man im Spätmittelalter, wo durch jede Öffnung in der Wand nicht nur Licht, sondern auch sehr viel Wind und Kälte in den Wohnbereich eindringen konnten, extra Öffnungen für die Seelen der Verstorbenen gestaltete (und gar nicht wusste, in welchem Raum einmal jemand sterben würde).<sup>18</sup>



Bild 9: Verputzte Öffnung eines bauzeitlichen Fensters in der Nordwand im 1. OG von Marktplatz 2 (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)

merer Reichle im Jahr 1714 Behausung, Keller, doppelte Scheuren unnd Hofraithen, auch einem Graßgärtlen hinter der Scheuren, zwischen dem Rathaus und Bernhard Schuble, auch samtl. Hammische Erben Scheuren einer=, andererseits J[un]g Johann Bernhard Pfeiffer und Veit Wagner, vorne auf den Markt und hinten auf gen. Hamm'schen Erben Stall, samt aller Recht und Gerechtigkeit, zinnsfrey, ledig und eigen für 1.150 fl. Nach Andlers Tod verkaufte 1742 die Erbengemeinschaft das Anwesen für 863 fl an den Herrenküfer Christoph Friedrich Haug.<sup>20</sup>

## 2.2 Herrenküfer ziehen ein

Christoph Friedrich Haug entstammte einer bis auf den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgehenden Markgröninger Küferdynastie.<sup>21</sup> Bei seiner Heirat mit der Schultheißentochter Christina Barbara Binder aus Nordheim im Jahr 1742 war der frisch bestellte und bestätigte Kellereiküfer vermutlich auf der Suche nach einem Haus für seine noch junge Ehe gewesen. Beide waren reich: 1389 fl steuerte seine Frau und 2203 fl der Ehemann zum Ehestand bei. 1755 ließ sich das Ehepaar Haug seine Wohnstube im 2. Obergeschoss mit einer repräsentativen Stuckdecke ausgestalten, die auch ihre Initialen „C. F. H.“ sowie „C. B. H.“ trägt. Mit Bedacht hatte sich das Ehepaar hierbei für den 2.



Bild 11: Stuckdecke von 1755 (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)

Stock entschieden, waren doch vor allem zu Sommerzeiten die Gerüche von der Straße im Erdgeschoss und noch im 1. Obergeschoss eine wirkliche Belästigung. Der kleinste Windhauch hingegen konnte im darüber liegenden Stock bereits für angenehmere Verhältnisse sorgen. Nur kurze Zeit sollte Christoph Haug die kunstvolle Stuckdecke genießen können. Bereits im folgenden Jahr verstarb der Herrschafts- und Hospitalküfer und hinterließ *eine 3 stockiche Behausung, Scheuren, Keller, Thunggerechtsame und Hofraithen auf dem Marckt, samt 2 3/4 Ruthen Garten darbey, zwischen Bernhard Pfeiffer und Jg. Jacob Behren ein= und andererseits dem Rath= und Heuhaus, stoßt vornen auf den Marckt und hinten Herrn Johann Michel, Mezgern zu Ludwigsburg und Marx Lausteiners Scheuren, zinßfrei für 1000 fl.* Das Ehepaar hatte sein Vermögen in den 14 Ehejahren um stark 12 % vermehrt. Im Keller lagerten Weine der Jahrgänge 1752 bis 1756, die insgesamt auf 759 fl geschätzt wurden. Das Gesamtvermögen der Eheleute belief sich auf 4787 fl.<sup>22</sup>

Noch im selben Jahr heiratete die vermögende Witwe Haug den aus Kirchheim unter Teck stammenden Kellereiküfer Johann Matthäus Böhringer. Heute erstaunt uns diese rasche Wiederverheiratung der Witwe. Früher gab es jedoch noch keine Versorgung Hinterbliebener im heutigen Sinn. Diese setzte erst mit den Bismarck'schen Sozialreformen ein. Deshalb war es für Witwen und Waisen ebenso wie für die Herrschaft am günstigsten, wenn der Amtsnachfolger die Witwe des Vorgängers heiratete. Teilweise war das Bedingung für die Erlangung eines Amtes, wobei die herzogliche Kanzlei immer wieder vermittelnd eingriff. Jedoch erlangte Böhringer das Amt des Hospitalküfers erst 1762, denn nach dem Tod seines Ehe-Vorgängers im Jahr 1757 war es zunächst an Eberhard Friedrich Haug vergeben worden.<sup>23</sup>

1785 ließ das Ehepaar Böhringer das Fachwerk an der West- und Ostfassade neu abzimmern. Hierbei wurde auch das Vorkragen des 1. und 2. Obergeschosses

beseitigt und dadurch im Westen rund 1,5 m zusätzlicher Wohnraum gewonnen – recht wenig im Verhältnis zu den hohen Baukosten einer neuen Hausfassade. Der Grund für die Baumaßnahme lag vermutlich im schlechten Erhaltungszustand des der Wetterseite zugewandten Dachstuhls. Die angefaulten Dachbalken wurden nun durch das Vorblenden einer neuen Hausfassade vor weiteren Unbilden der Witterung geschützt.

1803 starb der Gerichtsverwandte und Kellereiküfer Matthäus Böhringer, sein Amt hatte er schon früher an seinen Sohn Jakob Friedrich abgetreten. Dieser erbt nun die Hälfte der Immobilien, die insgesamt auf 1300 fl geschätzt wurden. Bei der Erbaufteilung stellte sich heraus, dass das Ehepaar Böhringer über seine Verhältnisse gelebt hatte. Deshalb war die Witwe Christina bereit, die Erbansprüche ihrer Kinder aus erster Ehe von ihrem eigenen Besitz und Erbe zu befriedigen – was ihr bei 8048 fl Vermögen auch nicht schwer fiel.<sup>24</sup> Die Witwe verkaufte dem Sohn Jakob Friedrich ihre Haushälfte um 1500 fl und behielt sich ein lebenslanges Wohnrecht vor.

Der neue Kellereiküfer Jakob F. Böhringer musste am 7. Januar 1803 eine Amtskautions in Höhe von 300 fl hinterlegen, was ungefähr dem Jahreseinkommen eines Handwerkmeisters entsprach. Amtskautions sollten zum einen Sicherheit bei Misswirtschaft bieten. Zum anderen wollte man damit weniger bemittelte Bevölkerungskreise vom Amt ausschließen, weil man diesen eine größere Anfälligkeit für Veruntreuungen unterstellte. Anscheinend war das keine Garantie für eine korrekte Amtsführung, denn Unregelmäßigkeiten lassen sich für Böhringer quellenmäßig be-



*Bild 12: Dachstuhl mit ehemaligem Rauchloch (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)  
Der 1785 nach Westen verlängerte Dachstuhl ist am neuen Holz, das Rauchloch als Dreieck rechts oben im Bild erkennbar.*

legen. 1802 ordnete der inspizierende Hof- und Domänenrat Pfeiffer an, dass auf Kosten des Kellereiküfers undichte Fässer geflickt, *angelaufene* (= mit Schimmel befallene) Fässer *verbrüht*, d. h. mit kochendem Wasser gereinigt, sowie unbrauchbare Fässer zerlegt und zu Keltergeschirr umgearbeitet werden sollten. Für seine nachlässige Haltung gegenüber seinen Dienstpflichten musste Böhringer als Strafe einen klei-

### ***Herrenküferei***

Damit bezeichnet man ein Amtsgebäude, in dem zum einen die herrschaftliche Kelter zum anderen der Weinkeller zur Betreuung und zum Ausbau des Herrschaftsweins untergebracht waren. Diese beiden Bereiche verteilten sich in Markgröningen auf die Kelter und die Oberamtei, das frühere Schloss.

nen Frevel, das waren 3 fl 15 xr, bezahlen. Darüber hinaus wurde Oberamtmann und Keller Blum dazu verurteilt, künftig die Kelter und die Fässer besser zu inspizieren.

Kellereiküfer und Stadtrat Jakob Friedrich Böhringer folgte dem Vater im Amt nach. Dreimal verheiratet, starb er 1845 kinderlos. Nach dem Tod seiner dritten Ehefrau Christina Dorothea geborene Irion wurde das Anwesen 1847 versteigert. Bis zu welchem Zeitpunkt Jakob F. Böhringer Herrenküfer gewesen war, ist unbekannt.

Das Gebäude Marktplatz 2 befand sich 105 Jahren im Besitz mehrerer Markgröninger Herrenküferfamilien. Es wurde 1847 von den in Besigheim geborenen Neffen der Witwe Irion ersteigert. Diese waren jedoch keine Küfer mehr. *Karl Irion, Rotgerber und Metzger,*

### ***Das Amt des Herrenküfers***

Der Herrenküfer kümmerte sich um den Unterhalt der herrschaftlichen Fässer in der *Oberamtei*, dem heutigen Helene-Lange-Gymnasiums, und baute dort den landesherrlichen Wein aus. Ferner betreute er das Keltergeschirr in den beiden Kelter.<sup>25</sup> Eine 1815 gedruckte *Instruktion für herrschaftliche Küfer* beschreibt das Amt und das Aufgabengebiet eines Kellereiküfers aufs Genaueste.<sup>26</sup> Er war für die Ermittlung der zu versteuernden Weinmenge sowie für die Abführung der Steuer bei Weinverkäufen zuständig. Den zur Naturalbesoldung dienenden Wein hatte er auszuschicken. Hierbei handelte es sich zum einen um Weinrationen, die herzogliche Beamte als Teil ihrer Bezüge einmal jährlich erhielten, zum anderen um kleinere Mengen, die die Beamten bei Dienstreisen zum Vesper gereicht bekamen. Einen wichtigen Beitrag zum Lebensunterhalt lieferte jedoch das private Küfergewerbe und der Weinhandel: Tätigkeiten, die ihm ausdrücklich erlaubt waren, sofern er dadurch seine Amtspflichten nicht vernachlässigte und auch nicht die herrschaftlichen Gebäude und Geräte dazu benutzte. Sein Verdienst bestand aus einem festen Wartgeld, Taglohn und Weinbesoldung, ebenso wie Materialkosten für Schreibmaterialien (Feder, Tinte, Papier), Spundentuch, Besen, Schwefel usw. Der Herrenküfer – und gegebenenfalls seine Frau – hafteten mit ihrem Privatvermögen.

### ***Lebenserinnerungen des Küferknechts Johann Kaspar Hehn***

Interessante Hinweise zum Leben eines Knechts sind den Erinnerungen Hehn's zu entnehmen.<sup>27</sup>

Als Knecht erhielt er freie Kost und Logis – das wurde selbstverständlich beim Lohn berücksichtigt. Seine Lagerstätte befand sich direkt unter dem Dach.

Stellte der Meister noch einen Lehrlingen oder Gehilfen ein, musste Hehn sein Lager mit diesem teilen. Nahm er das Abendessen nicht mit seiner Dienstherrschaft ein, weil der Zeitpunkt mit dem der *Stunde* der Pietisten zusammenfiel, entfiel ersatzlos ein Teil seiner Naturalentlohnung. Der Lohn unseres Küferknechts war mit 6 Kreuzern pro Arbeitstag – bei einer Sechstageswoche – sehr gering und wurde während der 30 Dienstjahre, die er für Böhlinger arbeitete, nie erhöht. In einem reichen Obst- und Weinjahr kam Hehn einmal sechs Wochen lang nicht aus seinen Kleidern. Versäumte Arbeitstage zog der Dienstherr vom Lohn ab.



*Bild 13: Küferknecht Johann Kaspar Hehn (1782-1838).  
(Vorlage: Stadtarchiv)*

### ***Das Amt des Hospitalküfers***

Die älteste überlieferte Abrechnung des Hospitalküfers Georg Friedrich Haug stammt von 1743/44 und gibt Einblick in dieses Amt.<sup>28</sup> Es wurde nach dem geleisteten Arbeitsaufwand bezahlt. Deshalb verlangte der Spitalverwalter eine möglichst detaillierte Auflistung der Tätigkeiten und des Zeitaufwands zu Genehmigung der Abrechnung. Neben den bereits erwähnten Beamten zählten Erntearbeiter und Kelterknechte zu den Beziehern spitaleigenen Weins. Ferner erhielten die Spitalpfründner wöchentlich die ihnen zustehende Weinration. Bei Krankheit, nach dem Aderlass oder beim Abendmahl gab es eine Zusatzration. Verschieden Pfründner, wurden die Krankenwächter, die Totengräber und -träger ebenfalls mit Wein bedacht. Auch bei herrschaftlichen Visitationen, Feuerschauen oder anderem wurde der *Zehrungswein* des Spitals verabreicht.

erwarb zwei Fünftel des Gebäudes, und *Johannes Irion, Rotgerber aus Bietigheim*, mit drei Fünftel den größeren Anteil. Letzterer bezog das Erdgeschoss und die erste Etage. Im Kaufpreis von 3 550 fl waren auch der *Kunstheerd samt Hüfen u. Deckel in der unteren Küche u. was Band- und Nagelfest ist* inbegriffen. Bei Karl Irion gab es im 2. Stock eine beheizbare Stube, drei gewöhnliche Kammern und eine weitere Küche. Somit ist klar, dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Küchenzahl nach mindestens drei Haushalte das Gebäude teilten. Bis 1876 ging das

Anwesen ganz in Besitz des Metzgers Karl Irion über. Am 18. Februar 1879 kehrte Karl Irion der hiesigen Stadt den Rücken und ließ sich in Cannstatt nieder, wo er eineinhalb Jahre später, am 6. September 1880, verstarb.



Bild 14: Originaldiele mit weiß-grau-schwarzer Bemalung vom Anfang des 16. Jahrhunderts (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)

### 2.3 Eine Wirtschaft wird eingerichtet

Gottlob Deißer, Weingärtner und Schmiedemeister, hatte sich bereits 1875 um eine Verlängerung seiner Schankerlaubnis von drei auf sechs Monate für den Ausschank seines selbsterzeugten Weines und Obstmostes in der heutigen Kirchgasse 20 erfolgreich bemüht. Deißer erwarb das Gebäude Marktplatz 2 von Irion und legte im Februar 1879 Umbaupläne für die Errichtung einer Speisewirtschaft vor. Die Erläuterung zu seinen Bauplänen liest sich wie folgt: *Die Wirtschaft soll im Parterre Raum betrieben werden, welcher seither unbewohnbar war und in welche man nachbezeichnete Localitäten nach vorliegender Zeichnung eingerichtet werden. 2 heizbare, mehr als 2,3 m hohe Wirtschaftszimmer, welche den Eingang von der Straße und durch den vordern Öhren erhalten und wovon das eine 4,4 m breit u. 5,5 m lang das andere aber 3,75 m breit u. 3,9 m lang wird, 1 Küche, 1 Speisekammer, 1 heizbares Zimmer und 1 Kammer zur Wohnung für meine Familie. Der Abtritt wird an der*

*Giebelseite des Hauses zur ebener Erde angebracht, erhält seinen Zugang von den Wirtschaftszimmern aus durch den hintern Hausöhrn [Hausflur] und die überbaute Einfahrt um das Haus wird von keiner anderen Familie mitbenützt ... Deißer durfte sein persönliches Recht zum Bier und Branntweinausschank in das neu erworbene Haus mitnehmen. Er richtete damit die erste Schankwirtschaft in diesem Gebäude ein. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte sich Deißer mit dem Bauwesen übernommen oder die Konkurrenz unter den Wirtschaften unterschätzt, auf alle Fälle war der Schmied Gottlob Deißer hoch verschuldet, als er am 16. Juni 1890 das Anwesen für 11400 Mark an den Landjäger Vinzenz Haag verkaufte. Hierfür wurde das Gebäude aus der Schuldenmasse Deißer ausgelöst. Jetzt erfahren wir zum ersten Mal einen Namen dieser Wirtschaft, sie hieß *Zum Kronprinzen*. Übernahm Haag den Namen oder zeigte der Landjäger Haag damit seine Verehrung für den Kronprinzen Wilhelm, der 1891 als König Wilhelm II. den württembergischen Thron bestieg? Bereits im Januar 1894 verkaufte Haag das Gebäude an Ernst Schwizgäbele weiter, einen Privatier aus Hirsau, der sich in Markgröningen als Wirt niederließ.*

Im Juli 1896 wechselte die Immobilie für 18000 Mark erneut den Besitzer. Katharina Ahorn und ihr Ehemann Karl, Wirt aus Böblingen, erwarben sie. Der Konkurrenzdruck im Gaststättengewerbe war groß, was nicht nur der rasche Besitzwechsel zeigt. Auch Vereinbarungen des Kaufvertrages bestätigen dies: *Der Verkäufer hat aber der Käuferin über das heurige Schäferfest 1 Zimmer zum Wirtschaften zu räumen. (...) Der Verkäufer verzichtet auf seine persönliche Wirtschaftsberechtigung verpflichtet sich, innerhalb der hiesigen Stadt in den nächsten 10 Jahren keine Schenk-, Gast- oder Kaffeewirtschaft zu betreiben.*

Im Dezember 1897 war es wieder soweit, das Gebäude wurde erneut verkauft. Der Orgelbauer Karl Schönstein aus Villingen (Baden) ließ sich hier als Wirt nieder. Zu den gleichen Bedingungen wie seine Vor-

gänger erwarb er um 20000 Mark das Anwesen. Eine Schankerlaubnis für Wein, Bier und Branntwein erhielt er im gleichen Monat. Auf Schönstein folgte 1904 erneut Vinzenz Haag, der die Wirtschaft nun *Zur Traube* nannte. 1905 gab es mit Immanuel Kurtz wieder einen neuen Besitzer, der 1913 von Albert Mauk abgelöst wurde.

Seit 1927 gehörte das Haus Karl Gotthilf Löffler, der die Gaststätte in *Ratstüble* umtaufte. Löffler brachte als ehemaliger Wirt *Zum Goldenen Hahnen* genügend Erfahrung mit, so dass die häufigen Besitzwechsel aufhörten. Löffler ließ die Fassade zum Marktplatz hin erneuern. Das Bier der Firma Dinkelaker-Schönbuch-Bräu kam aus Böblingen und wurde in Holzfässern zusammen mit den zum Kühlen notwendigen Eisstangen geliefert. Im April 1942 übernahmen die Tochter Martha und ihr Ehemann Karl Walter die Gaststätte, die bis zu diesem Zeitpunkt von ihrer 68jährigen Mutter allein geführt worden war. Martha Walter stellte 1951 den Gaststättenbetrieb ein. Als Pächter betrieb Albert Baumgärtner das Ratstüble zwischen 1952 und 1955, dann erwarb Franz Götten das Haus von der Familie Walter und eröffnete 1956 mit umgestaltetem Gastraum unter eigener Regie. Auf seiner Speisekarte standen schwäbische, ungarische und jugoslawische Spezialitäten.

## 2.4 Das Ratstüble im Besitz der Stadt Markgröningen

1961 erwarb die Stadt das Gebäude für 104000 DM. Beim Erwerb ging man von einem baldigen Abbruch aus, denn man wollte neben dem Rathaus einen zeitgemäßen Neubau. Allein der angespannten Finanzlage der Stadt, die sich zu diesem Zeitpunkt keinen Neubau leisten konnte, verdankt das Haus, dass es dem Baggerbiss entging. Deshalb suchte man nach dem Erwerb einen Pächter für die Gaststätte. Das Pächterehopaar Kutschera forderte zu Recht Instandsetzungsarbeiten. Der Einbau einer Heizung für die Fremdenzimmer wurde 1962 jedoch abgelehnt, da der Gemein-



Bild 15: Von Manfred Rauschmaier um 1950 gestaltete Schäferlaufszene an der Fassade (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Eduard Haidle)

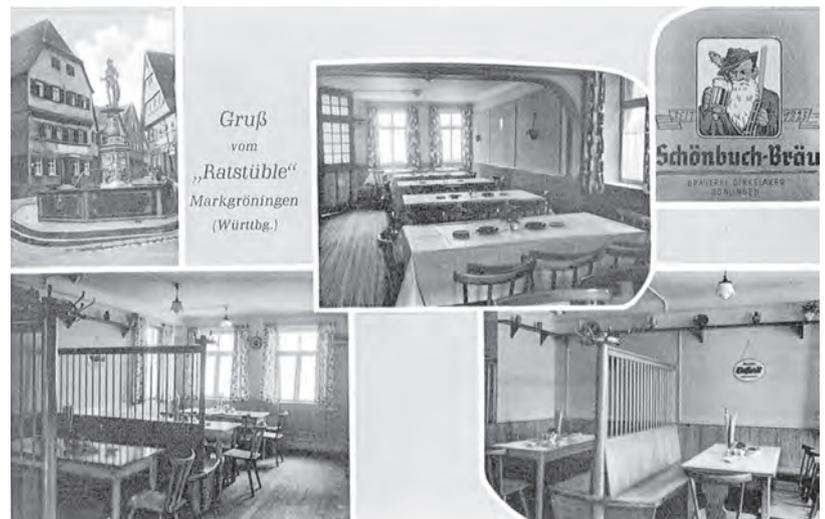


Bild 16: Der Gastraum um 1956 (Vorlage: Stadtarchiv)

derat noch immer vom Abbruch des Gebäudes ausging und deshalb so wenig wie möglich investieren wollte. 1973 trat ein erneuter Pächterwechsel ein, und die Stadt ließ von einem umfangreich vorhandenen Sanierungsbedarf als erstes die Außenfassade des Gebäudes für 53 300 DM instandsetzen, bevor Anfang 1974 Küchenmeister Rainer Steng und seine Ehefrau Albertine aus Schwieberdingen – Sohn und Schwiebertochter des Markgröninger Bürgermeisters Emil Steng – die Gaststätte mit Fremdenzimmern übernahmen. Als das Gebäudeinnere den betriebsrechtlichen Ansprüchen nicht mehr genügte, erfolgte 1993 die Schließung der Wirtschaft.

### 3. Aus der Geschichte des Hauses Schlossgasse 1 und seiner Bewohner

*Karzing git 1 Pfund Gelts ... usser Haus und Hofraite gelegen an dem Marckt an Follanden und an des Fo(r)schners houssern* so lautet im Lagerbuch des Esslinger Katharinenspitals aus dem Jahr 1402 der erste schriftliche Hinweis auf die Besitzer des Hausplatzes von Schlossgasse 1.<sup>29</sup> 1446 wurden Bentz Schmit und 1474 Wendel Kegel als Eigentümer erwähnt, und im Jahr 1573 war es der Schreiner Caspar Miller. Wann der Besitzwechsel auf Johann Wimpelin erfolgte<sup>30</sup>, ist unbekannt. Er wird im Lagerbuch von 1666 als Vorbesitzer von Georg Kaim und Franz Dreher genannt. Die beiden letzteren waren nacheinander mit Anna Catharina Wimpelin verheiratet, der bereits erwähnten Enkelin Johann Wimpelins. Ebenso unbekannt ist der Zeitraum, in dem das Gebäude im Besitz von Johann Wimpelin verblieb. Vermutlich erstellte besagter Wimpelin einen Neubau auf

dem 1402 erwähnten und damals bereits bebauten Hausplatz, denn das jetzige Gebäude wurde dem Dachstuhl nach um 1600 errichtet.<sup>31</sup> Demnach könnte die Erbauung der Schlossgasse 1 im Zusammenhang mit den großen Umbaumaßnahmen am Nachbargebäude Marktplatz 2 stehen, die Johann Wimpelin dort 1604 vornehmen ließ. Möglicherweise hatte die Schlossgasse 1 der Familie Wimpelin während der äußerst umfangreichen Bauarbeiten als Wohnung gedient.

Um 1700 besaß der Metzger Alt Hans Bernhard Pfeiffer zwei Häuser in der Schlossgasse. Bei dem einen handelt es sich vermutlich um das Gebäude Nummer 10, bei dem anderen nachweislich um die Schlossgasse 1. Sein Sohn Bernhard, Weingärtner von Beruf, erhielt letzteres Haus 1708 überschrieben. Dieses Gebäude zinst *Ihro Gnaden Oberstallhofmeister von Kniestätt*, d. h. eigentlich dem Esslinger Katharinenspital, jährlich 43 xr. Bei dem Oberstallmeister von Kniestätt handelte es sich um den Leonberger Obervogt Levin von Kniestätt.<sup>32</sup> Er hatte im April 1700 dem Rat der Stadt Esslingen die Gefälle des Katharinenspitals, die diesem aus Markgröningen und Marbach zustanden, für 10500 fl abgekauft.<sup>33</sup> 1747 trat besagter Weingärtner Bernhard Pfeiffer seinem Bruder Daniel eine Haushälfte ab. 1760 hatte Johann Jakob Förstner, Schuhmacher und Ratsdiener von Beruf, eine Haushälfte inne.<sup>34</sup> Er hatte bei der Heirat 1758



Bild 17: Die Schlossgasse 1 vor der Restaurierung (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)



Bild 18: Im 1. OG des Gebäudes Marktplatz 2 freigelegtes Scheinfachwerk aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)

anfangs 85 fl besessen und noch 55 fl geerbt, die Braut brachte 215 fl mit. Während der Ehe hatten die beiden gut gewirtschaftet und ihr Vermögen um 1024 fl vermehrt, d.h. nahezu verdreifacht. Das Haus wurde 1773 beim Tod des Schuhmachers auf 475 fl geschätzt und den Kindern ihr Erbteil festgeschrieben.

Die Witwe ehelichte im darauf folgenden Jahr den Markgröninger Weingärtner Jung Johannes Dachtel. Zwei Jahre später, im Jahr 1776, zog die Familie in ein größeres Haus in die Badgasse um. Dort hatte Dachtel für 580 fl eine Haushälfte mit Hofraite und Küchengarten von Jakob Schöffel erworben. Eigentlich war es ein Haustausch, denn Schöffel erwarb wiederum die Schlossgasse 1 für 500 fl. Zwischen dem neuen Besitzer Jakob Schöffel und dem Glaser Jakob Friedrich Erhard kam es 1781 erneut zu einem Häusertausch, in dessen Verlauf Erhard die Schlossgasse 1 erhielt. Glaser Erhard verkaufte das Gebäude im Jahr 1788 für 530 fl an den Stadtküfer Eberhard Stohrer. Die Lage des Hauses wird mit *am Marktbrunnen* beschrieben. 1844 veräußerten es die Erben der Witwe Stohrer für 1275 fl an den Tuchmacher und späteren Gemeinderat Jakob Friedrich Stark, der das Gebäude im Jahr 1875 noch immer besaß. Sein Sohn Adam heiratete Katharina Christine Canz und erbt das Gebäude. Nach dem Tod der Witwe Katharina Stark wurde der Besitz 1941 versteigert.

Maria Stierle, die das Nachbarhaus besaß, erwarb das Häuschen für ihren Sohn Walter. Ihr verstorbener Mann Christian war Schuhmacher gewesen, und der Sohn hatte eine Lehre als Orthopädienschuhmacher gemacht. Im Alter von 19 Jahren fiel Walter im Februar 1943 an der Front. Der Fräser Albert Lenz, der zuvor bei Maria Stierle in der Schlossgasse 3 zur Miete gewohnt hatte, zog in das Haus ein und erwarb es 1955 von seiner Vermieterin. Nach dem Tod der Witwe Luise Lenz bemühte sich die Stadt um den Erwerb, denn das Gebäude sollte mit dem Ratstüble ein Sanierungsensemble bilden. Im Januar 1998 wechselte das Haus in städtisches Eigentum über.



*Bild 19: Die Herrenküferei – das fertige Sanierungsobjekt (Vorlage: Stadtarchiv, Foto: Petra Schad)*

## **Quellen**

- Stadtarchiv Markgröningen (StadtA M):
- Kaufbücher 1700ff. (Kfb)
  - Gemeinderatsprotokolle 1880ff. (GRP)
  - Akten des Heilig-Geist-Spitals (H)
  - Inventuren und Teilungen 1700ff. (M 02)
- Stadtarchiv Esslingen (StadtA ES):
- Lagerbücher des Esslinger Katharinenspitals (1402, 1446, 1573, 1666)
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS):
- Weltliches Lagerbuch 1424

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Das Gebiet wurde im Norden durch die Helenen- und im Westen durch die Schillerstraße begrenzt, im Süden durch die Graben-, im Osten durch die Graf-Hartmann-Straße und die Grabenstraße. StadtA M, GRP, Sitzung am 12.12.1961 (§ 120, S. 256ff.)
- <sup>2</sup> E. Tomschik [1979], S. 24-41, hier: S. 35/36
- <sup>3</sup> StadtA M, Gemeindegtag-Info Nr. 9, 1975
- <sup>4</sup> Am Freitag, dem 29.8.1975, traf ein Telegramm vom Landratsamt ein, das wesentlich höhere Zuschüsse über das Konjunkturförderprogramm für Hochbauten in städtischem oder kirchlichem Eigentum in Aussicht stellte. Am Montag, 1.9. um 12.00 Uhr, musste die Schnellmeldung in Ludwigsburg vorliegen. StadtA M, Gemeinderatsvorlage zur Sitzung am 9.9.1975
- <sup>5</sup> StadtA M, Vorlage für die Gemeinderatssitzung am 9.9.1975
- <sup>6</sup> Ein kurzer Abriss der Sanierungsgeschichte bei P. Schad [1997], S. 95-124, hier: S. 97-99
- <sup>7</sup> E. Tomschik [1979], S. 24-41, hier: S. 35/36
- <sup>8</sup> Auf Grundlage des für Privatleute vorteilhaften, anfänglich praktizierten Förderverfahrens wurden die ersten beiden Sanierungsprojekte, Kirchgasse 20 und Marktplatz 5, in Angriff genommen. Professor Siegfried Rösemann war 1977/78 mit der Kirchgasse 20 der erste private Bauherr, der sanierte. Vgl. E. Sieb, Kirchgasse 20, In: Markgröningen – Bauwerke und ihre Geschichte 2002, Bd. 1, S. 85-94; Diess. Marktplatz 5 in diesem Buch. Bei der Sanierung der Ostergasse 5 setzte der Gemeinderat bereits Abstriche bei der Förderquote durch
- <sup>9</sup> Die Mitglieder waren Adeltraut Czerny, Ellen Kübler, Renate Klein, Monika Hofacker, Wilhelmine Roßberg, Elsbeth Sieb und Prof. Siegfried Rösemann
- <sup>10</sup> Die Sanierung des Fachwerkensembles Finstere Gasse 4, 7 und 9 wurde durch ein eigenes Sanierungsprogramm ermöglicht
- <sup>11</sup> In dieser Schrift befindet sich eine detaillierte Besitzergeschichte beider Gebäude, die Erklärung historischer Bautechniken und ein Bautagebuch zu den Bau- und Sanierungsarbeiten. P. Schad, G. Schmid 2001. StadtA ES, Bestand Katharinenspital, Lagerbuch Nr.14 (1402)
- <sup>12</sup> Kollia-Crowell und Crowell 1997, S.19
- <sup>13</sup> HStAS H 101, Bd. 1071
- <sup>14</sup> Hilde Fendrich hält die *Jägerin* für eine Tochter von Heinrich Volland, weil das Gebäude 1474 wieder im Besitz der Familie Volland ist. Kirchenbucheinträge aus dieser Zeit existieren nicht. Jedoch könnten zwischen den 1402, 1446 und 1474 quellenmäßig belegten Besitzern gut zwei Besitzwechsel (ohne familiären Bezug) erfolgt sein: von einem Volland auf Jäger und wieder auf einen Volland.
- <sup>15</sup> StadtA ES, Lagerbuch des Katharinenspitals Nr. 28 (1474), fol. 43b. Auf diese Quelle wies ich bereits hin in: P. Schad, G. Schmid 2001, S. 32. Hilde Fendrich machte mich dankenswerterweise auf den entsprechenden Beleg im vorhergehenden Lagerbuch von 1402 aufmerksam, so dass hier neu nun eine Vermutung zum Bauherren geäußert wird.
- <sup>16</sup> B. Furrer 1998, S. 139-145
- <sup>17</sup> Benno Furrer am 25.9.2003 bei einer Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung in Bamberg. Tatsache ist, dass die Verfasserin einen Eintrag zum „Seelentörchen“ weder im 10 bändigen Lexikon des Mittelalters noch im 11 bändigen Lexikon des deutschen Aberglaubens gefunden hat – beide Werke müssten hier thematisch Auskunft geben können.
- <sup>18</sup> Vgl. Anm. 5 in: P. Schad, G. Schmid 2001, S. 48. StadtA M, Kfb. (1700-1706), fol. 286
- <sup>19</sup> StadtA M, Kfb. (1739-1744), fol. 250b
- <sup>20</sup> Literatur zum Beruf des Küfers: F. Stöckle, R. Bauer, Küfer 1989. Bis zum Markgröninger Herrenküfer Balthasar Semler (\* ca. 1605 † 1673) lassen sich die Familienbande zurückverfolgen. Auskünfte aus den Kirchenbüchern von Hilde Fendrich.
- <sup>21</sup> StadtA M, M 02 Bü 5980
- <sup>22</sup> StadtA M, H Bü 954
- <sup>23</sup> StadtA M, M 02 Bü 2618
- <sup>24</sup> Im Keller des Oberamtsgebäudes hatte Johann oft zu arbeiten. J. Hehn 1959, S. 26/7
- <sup>25</sup> StAL, F 66 Bü 1
- <sup>26</sup> J. Hehn, 1959
- <sup>27</sup> StadtA M, H Bü 346
- <sup>28</sup> StadtA ES, Bestand Katharinenspital, Lagerbuch Nr. 28 (1474), fol. 43b
- <sup>29</sup> StadtA ES, Bestand Katharinenspital, Lagerbuch Nr. 162 (1666), fol. 153
- <sup>30</sup> Der Bauforscher Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, datierte am 2. Febr. 2000 den Dachstuhl auf 1600 (+/- 20 Jahre).
- <sup>31</sup> Er war vom 8. Mai 1710 bis zu seiner Entlassung 1712 Oberstallmeister in herzoglichen Diensten. Nach dem Tod seines Vaters folgte er diesem im Amt nach und lebte zeitweise 1721/22 in Heutingsheim. W. Pfeilsticker 1957, § 728
- <sup>32</sup> StadtA ES, Bestand Katharinenspital, F 10